

Neal Preston über sein Leben

„DU HAST DEN TOLLSTEN JOB DER WELT“

Das habe ich in der Tat schon häufiger gehört, und je älter ich werde, desto öfter höre ich es. Für eine lange Zeit habe ich es nicht geglaubt; ich war einfach zu beschäftigt. Aber „durch die Welt reisen und Rockstars fotografieren“, ist zugleich eine grobe Untertreibung aber auch eine exakte Beschreibung dessen, wie ich die letzten 35 bis 40 Jahre verbracht habe. In meinem Haus gibt es einen Raum mit nichts anderem als Aktenschränken – 31 um genau zu sein. Jeder Schrank hat vier Schubladen, jede Schublade ist zum Bersten voll mit Pendaflex Mappen, in denen Korrekturbögen, Negative und Diapositive sind. Das sind 124 Schubladen, die aus allen Nähten platzen. Angesichts dessen bin ich zu der Erkenntnis gelangt, das ist nicht nur meine Arbeit sondern der physische Beweis, dass ich den „besten Job der Welt habe“.

UNTERWEGS

Ich bin mir nicht sicher, ob es noch steht, aber es gab einmal ein Motel in Salina, Kansas, das gegenüber den Eisenbahnschienen lag. Ich kam im REO Speedwagon Tourbus in einem Sommer in den späten 1970er Jahren in den Ort und war schon seit weiß Gott wie vielen Stunden wach – natürlich dank einiger chemischer Helfer – mit juckenden Augen, Kopfschmerzen und einer gigantischen Erkältung, welche die Maraschino Kirsche auf meinem Kater war. Es war an der Zeit, den Bus zu entladen, mein Zimmer zu beziehen und jedes kleine Stückchen „Gardine“ im Raum (Ich habe nie verstanden warum alle billigen Hotels auf dieser Welt das dünnste Material für ihre Gardinen verwenden. Dieser Stoff reißt und franst aus, als würde die Atmosphäre aus Sauerstoff und Skalpell bestehen) dazu zu verwenden, jeden Quadratzentimeter des „Fensters“ (ein altertümliches Ding mit einem dreckigen Glas in einem Rahmen) abzudecken, bevor ich die Klimaanlage anschalte (die seit ihrer Installation weder eine Dose Kühlmittel noch überhaupt einen Service gesehen hatte), um den Raum auf zumindest 32°C herunter zu kühlen. Und gerade als ich den Punkt erreiche (ein halbes Dutzend Aspirin später) an dem ich VIELLEICHT schlafen kann, fährt der Super Chief – 30 glänzende Wagen – die Schienen vor meinem Fenster lang, mit einem Geräusch, das so laut ist, dass meine Ohren am liebsten bluten würden und so nah an meinem Zimmer, dass ich tatsächlich auf ihn spucken könnte, wenn sich das Fenster öffnen ließe.

Nicht alle meine Reisen mit Bands waren so beschwerlich – manchmal gab es auch Fünf-Sterne-Hotels und Privatjets. Und manchmal war man auch unterwegs und musste nicht einmal aus seinem Hotel auschecken. Mit Led Zeppelin blieben wir teilweise ein bis zwei Wochen in einer Stadt, da die Konzerte dort selbst oder in der Nähe stattfanden. So hielten wir uns im Plaza Hotel in New York auf, und wenn unser Konzert in – sagen wir Montreal – war, traf sich die ganze Crew gegen fünf Uhr nachmittags in der Oyster Bar. Dann stiegen wir in die Limos, die uns – begleitet von einer Polizeieskorte – zum Flieger (das Starship in 1975, das Caesars Chariot in 1977) brachten, mit dem wir nach Montreal flogen. Nachdem wir in Montreal gegen 19:15 Uhr ankamen, fahren wir mit der Limo zum Konzert und nach Show-Ende zurück. Wir waren dann gegen 1 Uhr nachts wieder in der Oyster Bar – aber, im Gegensatz zur Band, war meine Arbeit dann noch lange nicht zu Ende.

Gewöhnlich gab es eine Stunde Zeit, zwischen der Rückkehr ins Hotel und bis die Band mit der Limo dahin verschwand, wo auch immer sie den späten Abend verbringen wollte. In dieser Stunde bekam ich die Limo, aber nur aus dem Grund, um zu dem Fotolabor zu fahren, das meine Filme entwickeln sollte. Alle meine Filme kamen dafür mit exakten Arbeitsanweisungen für die Jungs im Labor in Tüten. Ich habe also die Tüten so schnell wie möglich vorbereitet, bin in die Limo gesprungen, habe die Filme in den Nachteinwurf des Labors gesteckt und bin direkt wieder zurück zum Hotel gefahren.

Am nächsten Morgen gegen 11 Uhr habe ich dann ein großes Paket vom Labor erhalten, in dem alle meine entwickelten Filme mit jeweils sechs Kopien der Schwarz-Weiß-Abzüge waren. Eine Kopie war für jedes Bandmitglied, eine Kopie für Peter Grant (Led Zeppelins Manager) und eine für mich. Ich habe dann selbst die Abzüge in einem Umschlag beim Sicherheitsmann des jeweiligen Empfängers abgegeben – und frage mich bis heute, ob eines der Bandmitglieder jemals einen Blick auf die verdammten Dinger geworfen hat.

Erst danach versuchte ich dann, mich ein wenig zu erholen, während ich bildlich in einer Flut von gelben Kodak Verpackungen, Nikon Kameras, Labor-Quittungen und Dias ertrank. Gleichzeitig gab es noch dutzende, wenn nicht hunderte dieser Telefonnachrichten „Ruf Rosemary an! Ich habe dich in Chicago getroffen! Ich war das Mädchen mit den Plateauschuhen“, und „Du kennst mich nicht, aber mein Name ist Kristin. Gibt es irgendeinen Weg, dass du Jimmy etwas von mir gibst?“, und natürlich „Ruf Joe beim Rolling Stone an. Wir mögen die Bilder nicht, die du uns geschickt hast – wir müssen mehr sehen.“ Es hörte einfach nicht auf. Ich bekam daher im Schnitt nur 60 Minuten Schlaf pro Nacht.

Auf Tour zu sein ist in der Tat nicht so glamourös, wie die Leute immer denken. Es ist nicht nur nicht glamourös, es ist meistens langweilig und immer erschöpfend. Hotel, Konzert, Backstage, Limo, Konzert, Limo, Backstage, Hotel, Konzert, Hotel, Flugzeug, Konzert, Konzert, Konzert. Alles sieht gleich aus. Alle Umkleideräume in allen Eishallen und allen Sportarenen, die jemals gebaut wurden, sehen auf der ganzen Welt gleich aus. Die Groupies und das Innere ihrer Autos, alles sieht gleich aus. Alle Sicherheitsleute der Konzerte sehen gleich aus und benehmen sich auch gleich. Alles Catering sieht gleich aus, schmeckt gleich und hat auch die gleiche Farbe (eine Art lebloses verbranntes Siena, verkohltes Grau) – und damit meine ich das Essen. Ich habe genug verbrannte Hamburger und mehrere Tage alte Pizza für hunderte von Leben gegessen. Ich habe auch mehr für den Zimmerservice bezahlt, als für alle meine Hypotheken zusammen. Auf Tour sein bedeutet Stress. Jede Tour auf der ich jemals war, hatte ihren eigenen Charakter. Manchmal ist alles „Love and Peace“, aber von einem auf den anderen Moment kann die Stimmung kippen. Das Drama ist dann greifbar und wird durch Schlafmangel, undankbares Publikum und Drogen noch verschlimmert. Es passieren mehr Dramen während einer Rolling Stones Tour als in einem Film von Martin Scorsese. Und es ist egal, ob es eine Stones Tour oder eine Bay City Rollers Tour ist – sie stressen alle. Glaub mir, die drei Wochen mit Wham! auf Tour waren die schlimmsten 21 Tage meines Leben.

VERTRAUEN IST ALLES

Vertrauen ist die harte Währung meines Jobs. Es gehört so sehr dazu wie jede Kamera oder jedes Objektiv. Wenn du einmal das Vertrauen gewonnen hast, musst du es mit dem größtmöglichen Respekt hegen und pflegen oder du kannst ihm – zusammen mit deinem Hintern – Lebewohl sagen. Es steht außer Frage, dass zu der Zeit, als ich Bilder machte, der Zugang zu den Stars einfacher war (und als selbstverständlich hingenommen wurde). Cameron Crowe und ich haben so viel Zeit wie wir wollten auf Tour mit Bands wie The Allman Brothers und den Eagles verbracht, nur um einen Bericht für den Rolling Stone zu schreiben. Nach den ersten

Konzerten verschwanden die Leute von den Plattenfirmen zurück nach Macon oder Los Angeles; es gab keinen guten Grund für sie, mit uns auf Tour zu bleiben. Es war das krasse Gegenteil von dem, was jetzt die Regel ist. Ich habe wirklich Glück, dass ich dank meines Alters noch einer der Wenigen bin, die sich nicht an diese Regeln halten müssen. Wenn du heute in den Backstage-Bereich willst, bekommst du als erstes einen Geheimhaltungsvertrag unter die Nase gehalten – und, hey, bitte lass deine Kamera im Auto!

UNVERGESSLICHE MOMENTE

Unvergessliche Momente passieren meistens dann, wenn du es am wenigsten erwartest. Jimmy Page, der eine Jack Daniels Flasche schwenkt. Elton John, der ohnmächtig wird und von seiner Crew von der Bühne getragen wird. Sinatra, der Dean Martin auf der Bühne in Oakland an den Hintern packt. Marvin Gaye, der buchstäblich sein Wohnzimmer vor meinem Foto-Shooting in Stücke gerissen hat, weil er glaubte, dass noch ein halber Joint in einer Couch-Ritze stecken müsse...oder war es unter dem Vorleger? Manchmal ist dieser „Moment“ eher wie ein kleiner Film in meinem Kopf.

EINER MEINER LIEBLINGSGESCHICHTEN

Eine meiner Lieblingsgeschichten ist, wie ich Burt Bacharach dabei beobachtete, wie er in das Capitol Records Studio A in Hollywood schlenderte. Er sah aus, als wäre er den Seiten des People Magazins Jahrgang 1983 entsprungen – braungebrannt, den Pullover über die Schultern gelegt, strahlendweiße Zähne und frisch vom Tennisplatz – die ganze überkandidelte Geschichte. Es fehlte nur noch Angie Dickinson an seiner Seite. Burt ging auf kürzestem Wege zum Regieraum und umarmte und küsste jede dort anwesende Person, als wäre er beim Empfang seiner eigenen Bar Mitzwa. Für mich war Burt ein hundertprozentiger Blender – doch dann passierte etwas Unerwartetes. Er ging in den Raum, in dem seine Musiker saßen, krepelte die Ärmel hoch, warf einen Blick auf das Notenblatt und wurde ein völlig anderer Mensch – der überprofessionelle Dirigent, der mühelos sein Orchester leitete und parallel das ausmalte, was die Streicher spielten während er seinen Sänger (Ron Isley) schmeichelnd von einer Aufnahme zur nächsten pushte. Der Burt des People Magazins war in diesem Moment nirgendwo zu sehen. Vielmehr hatten sich die Geister von Leonard Bernstein und Toscanini seines Körpers bemächtigt. Es war ein unglaubliches Erlebnis.

Von Natur aus bin ich ein Fotojournalist, das ist meine DNA. Ich habe unzählige Shootings in Fotostudios gehabt, aber meine wahre Liebe gehört dem Fotojournalismus. Greif dir eine Kamera und fang einfach an zu fotografieren. Korrigiere nicht die Beleuchtung, setz dein Motiv nicht in Szene – ich Sorge dafür, dass es nicht einmal merkt, dass ich im Raum bin. Ich bleibe unsichtbar und werde zur Fliege an der Wand, damit ich mit dem Hintergrund verschmelzen kann – dann warte ich einfach auf den magischen Moment. Natürlich war meine wahre Belohnung, einigen der talentiertesten Musiker dieser Welt bei der Arbeit zuzusehen. Lindsey Buckingham über zwei Tage bei seiner Arbeit am Mischpult zu begleiten, oder Stevie Nicks zu beobachten, wie sie um 3 Uhr in der Nacht Liedtexte vor dem Kamin schreibt, oder Pete Townshend, der mit einem blutbefleckten Handtuch um seine Hand probt, oder Bruce Springsteen, der einer Gruppe Chilenen „Mothers of the Dissappeared“ bei einer Amnesty International Show in Mendoza, Argentinien vorspielt – diese Momente und tausend weitere waren das reinste Glücksgefühl.

Es kann nicht besser werden!

Der Text ist entnommen aus dem Buch „In the Eye of the Rock'n'Roll Hurricane“, R|A|P London, 2015